

Die

**Neuen Vögen der Zeit.**

**Volksblatt**

Von diesem Blatt  
erscheinen  
wöchentlich 3 Nr.;  
Preis  
pro Monat 65 Pfg.;  
pro Quartal  
1 Mark 75 Pfg.  
Einj. Nr. 10 Pfg.  
Botenlohn  
pro Monat 10 Pfg.

für Unterhaltung, öffentliches Leben, Local- und Provinzial-Interessen;

verbunden mit

**Politischer Zeitung und Intelligenz-Blatt.**

(Alle Post-Aemter nehmen Bestellungen an.)

Ausgabe:  
an jedem Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend,  
in Danzig, Frauen-  
gasse No. 37.  
Inserate kosten  
die gespaltene Petit-  
zeile oder deren  
Raum 10 Pfg.

No 81.

Dienstag, 9. Juli

1878.

**Das verkaufte Herz.**

Eine Erzählung von **Max Ring.**

(Fortsetzung.)

Auf, einen Wink des eichen Maurermeisters erschien eine Dienerin welche eine Flasche und zwei Gläser auf den Tisch stellte, welche Bandemeier füllte.

„Stoßen Sie an, Herr Ober-Ingenieur, Sie sollen leben!“

„Auf Ihr Wohl, Herr Bandemeier!“

„Nun, was sagen Sie zu dem Weinchen? Läßt sich trinken, schmeckt du prächtig. Wenn er Ihnen gefällt, so wird es mir Vergnügen machen, Ihnen ein oder zwei Duzend Flaschen zu übersenden.“

„Ich muß Ihnen danken, das kann ich unter keiner Bedingung annehmen. Ich begreife nicht, wie ich dazu komme, und wie ich mich revanchiren soll.“

„Reden Sie doch nicht von einer solchen Lumperei. Sind ja alte Freunde, und für Sie ist mir nichts zu theuer. Ich wünsche nur, Ihnen einmal einen Dienst erweisen zu können. Weiß ja, daß Sie es gerade nicht übrig haben, wenn es Ihnen auch jetzt besser geht. Sollten Sie zu Ihrer neuen Einrichtung ein paar Thälerrhen brauchen, so steht Ihnen meine Kasse offen. Sie zahlen mir das Geld wieder, wann Sie können.“

„Sie sind zu freundlich, aber ich kann von Ihrer Güte keinen Gebrauch machen, da ich grundsätzlich nicht borge und mich stets nach meinen Einkünften richte.“

„Das ist recht; Borgen macht Sorgen. Man muß sich nach der Decke strecken. Sie sind mein Mann und gefallen mir. Nächsten Sonntag müssen Sie bei mir essen; kumple Hausmannsloft, aber Alles gut und reichlich. Sie werden mir doch keinen Korb geben?“

„Ich speise gewöhnlich bei meiner Schwester; sie dürfte es mir übel nehmen, wenn ich gerade am Sonntag —“

„Natürlich sind Ihr Schwager und Ihre Schwester ebenfalls meine Gäste. Haben keine Ausrede und müssen kommen. Meine Frau und meine Tochter werden sich ganz besonders freuen, Sie bei mir zu sehen. Schade,

daß Beide ausgefahren sind. Hoffe, daß Ihnen meine Natalie gefallen wird; ist ein nettes Mädchen und gebildet, sehr gebildet. Hat etwas gelernt; die Erziehung kostete mich ein Heidengeld, könnte für das Geld ein Haus bauen, aber es reut mich nicht. Spricht französisch und englisch wie Wasser, singt und spielt Klavier, Alles vom Blatt nur so herunter. Könnte die besten Partien machen, einen adeligen Offizier, einen Rittergutsbesitzer und mehrere Bankiers, aber will nur aus Liebe heirathen, sieht nur auf den Mann, nicht auf Titel und Vermögen. Hat es auch Gottlob nicht nöthig, erbt einmal Alles, was ich habe. Ist mein einziges Kind, lasse ihr vollkommen freie Wahl, kann thun was sie will.“

„Fräulein Natalie wird gewiß sehr große Ansprüche an ihren zukünftigen Mann machen,“ versetzte Robert zerstreut.

„Das Mädchen ist solide, denkt gerade wie ich, weiß, daß ihr Vater in Holzpantoffeln und mit der Kelle in der Hand sich heraufgearbeitet hat. Solche Leute, die auf eigenen Füßen stehen und sich Alles selbst zu danken haben, gefallen ihr am besten, ganz mein Gustus.“

„An Bewerbern wird es Ihrer Tochter gewiß nicht fehlen.“

„Sind leider rar, die tüchtigen Leute; laufen nicht auf der Straße herum! Aber warum trinken Sie nicht? Noch ein Gläschen, es wird Ihnen nicht schaden.“

„Ich habe genug,“ versetzte Robert, sein Glas zurückziehend. „Es ist die höchste Zeit, daß ich an meine Arbeit gehe. Sie wissen, was ich zu thun habe, und auch Sie sind beschäftigt.“

„Auf die paar Minuten kann es nicht ankommen; so jung sitzen wir doch nicht wieder beisammen. Stoßen Sie an: was wir lieben!“

Robert mußte erst Bescheid thun, obgleich er wie auf Nadeln saß. Beim Klirren der Gläser dachte er unwillkürlich an die verlassene Rosa, welche er längere Zeit nicht gesehen hatte.

„Haben gewiß,“ sagte Bandemeier lauernd, „Ihr Schäschen schon im Trocknen, irgend ein nettes Schäschen mit dem nöthigen Kleingeld.“

„Wie können Sie glauben,“ entgegnete er erröthend. „In meinen bisherigen Verhältnissen durfte ich noch nicht an's Heirathen denken.“

„Kommt Zeit, kommt Rath. Müssen sich ein reiches Mädchen nehmen, die Ihnen einen Sack Geld in die Wirthschaft bringt. Ist sonst ein glänzendes Elend, Sorgen und Kummer, wenn es am Besten fehlt. Glauben nicht, wie kostspielig das Leben ist, noch dazu, wenn man einen Haufen Kinder hat. Theures Vergnügen! Rennen ja das aus eigener Erfahrung. Ihr Schwager ist auch kein Millionär, muß sich quälen und winden, um nur durchzukommen. Wären ein Narr, wenn Sie die erste Beste heirathen wollten. Brauchen nur zuzugreifen, werden nicht leicht einen Korb riskiren. Ein seiner Mann wie Sie, jetzt Ober-Ingenieur, mit der Zeit Direktor, hat die Auswahl. Können jeden Tag ein Mädchen mit fünfzigtausend Thalern bekommen.“

In dieser gemüthlichen Weise redete Herr Bandemeier mit seinem Gast, dessen steigende Verlegenheit er nicht zu bemerken schien. Die guten Rathschläge und Ermahnungen des würdigen Maurermeisters fielen auf einen nur zu empfänglichen Boden, da Robert leider lange Jahre unter dem Druck der Armuth geschmachtet und gelitten hatte. Wie der Besucher in der Wüste zeigte ihm der reiche Bauunternehmer die Herrlichkeit der Welt, die Schätze der Erde, die Freuden des Lebens, die er sich ohne Mühe verschaffen konnte, wenn er seine Liebe verleugnete.

Bei dem bloßen Gedanken ergriff ihn ein Schauer; unwillkürlich sprang er auf, als ob er fliehen wollte. Hastig nahm er seinen Hut und verabschiedete sich von dem Maurermeister, der ihn höflich bis an die Thür begleitete.

„War mir äußerst angenehm. Vergessen Sie nicht, am Sonntag zum Essen zu kommen, werde Ihren Schwager und Ihre liebe Schwester noch besonders auffordern. Meine Frau und Tochter werden sich unendlich freuen, wenn Sie mir die Ehre erweisen wollen. Auf baldiges Wiedersehen, mein theurer Herr Ober-Ingenieur!“

Als Robert nach seiner entlegenen Wohnung zurückkehrte, klangen ihm noch immer die verführerischen Worte des reichen Bauunternehmers in den Ohren. Er konnte dem praktischen Mann nicht ganz Unrecht geben, der ihn vor den Folgen einer leichtsinnigen Ehe mit einem armen Mädchen so verständlich warnte. Wenn er auch jetzt einen für seine Bedürfnisse mehr als genügenden Gehalt bezog und in kurzer Zeit seine definitive Anstellung erwarten durfte, so mußte er doch zugeben, daß seine Einkünfte noch lange nicht hinreichten, um eine Familie in der theuren Residenz anständig zu ernähren, geschweige seine höheren Ansprüche an das Leben zu befriedigen.

Die lange Entbehrung aller feineren Genüsse hatte nur noch seinen angeborenen Hang dafür gesteigert, und wenn auch Robert die gewöhnlichen Zerstreuungen und gemeinen Vergnügungen verschmähte, so liebte er nur um so mehr einen behaglichen Komfort, den geschmackvollen Luxus und die Freuden einer schönen Geselligkeit, wie er sie in dem Hause seiner Eltern kennen gelernt, bevor dieselben ihr Vermögen verloren hatten. Wie ein Durstender in der Wüste nach einem frischen Trunk, schmachtete er vor Allem nach der von ihm schmerzlich vermißten geistigen und künstlerischen Anregung, welche die große Stadt dem Besizenden in so reicher Fülle bietet.

Überall, wohin er blickte, trat ihm seine Armuth hindernd entgegen, indem sie ihm die peinlichsten Beschränkungen auflegte. Noch nie hatte er die Macht des

Geldes, die Vortheile des Reichthums tiefer empfunden, als seitdem er in der Residenz verweilte. Jeder Laden, jedes Schaufenster, jeder Theaterzettel, jede vorüberfahrende Equipage mahnte ihn gleichsam an seine Dürftigkeit und an die hundert Unnehmlichkeiten, welche sich nur der Vermögende zu verschaffen vermag.

Während Robert diese Betrachtungen unwillkürlich anstellte, achtete er in seiner Zerstreuung so wenig auf seinen Weg, daß er mit einem ihm entgegenkommenden Herrn zusammenstieß, der ihn mit seinem goldenen Kneifer überrascht anstaunte.

„Robert!“ rief der Fremde, ihm die Hand reichend. „Bist Du es wirklich oder nur Dein Geist?“

„Mein Gott! Ich hätte Dich nicht wiedererkannt, Emil —“

„Emil Flunke, wie er leibt und lebt.“

Beide waren Jugendfreunde, hatten dieselbe Schule besucht und sich seitdem lange Jahre nicht mehr gesehen, da Robert nach dem Tode seines Vaters die Residenz verließ. Damals zeichnete sich der kleine Flunke nur durch seine exemplarische Faulheit und seine lächerlichen Streiche aus, weshalb er für einen ausgemachten Taugenichts galt und als Tertianer vom Gymnasium „abgegangen“ wurde.

Um so größer war Robert's Erstaunen über die in der That wunderbare Metamorphose seines alten Freundes, dessen ganze äußere Erscheinung den gemachten und glücklich situirten Mann verrieth. Die höchst elegante Kleidung nach dem neuesten Modenjournal, die strahlenden Brillantknöpfe in dem feinen Oberhemde, die massive Uhrkette, die hellen Glacéhandschuhe, die glänzenden Lackstiefel, das Stöckchen aus Elfenbein mit dem großen goldenen Knopf gaben ihm das Aussehen eines vollendeten Dandy oder vornehmen Pfastertreters.

Ein selbstzufriedenes Lächeln spielte um den sinnlichen Mund, der von einem schwarzen, sorgfältig gepflegten Schnurrbart beschattet wurde, während seine grünlich schillernden Augen mit herausfordernder Siegesgewißheit fast frech umher schauten und durch ihren stehenden Glanz und lauernde Schärfe an den ähnlichen Blick eines gefährlichen Raubthiers erinnerten.

„In der That,“ sagte Robert nach einer Pause, „ich hätte Dich nicht wiedererkannt. Du hast Dich so sehr zu Deinem Vortheil verändert.“

„Kleiner Schmeichler!“ lachte Flunke. „Wir haben uns freilich eine Ewigkeit nicht gesehen.“

„Mindestens fünf Jahre, und wie ist es Dir seitdem ergangen?“

„Nun, ich kann mich nicht beklagen. Erstens war meine alte Tante Wendel so freundlich, zur rechten Zeit an einem angenehmen Schlagfluß zu sterben und mich zu ihrem Universalerben zu ernennen. Glück muß der Mensch haben! Zweitens ist es mir gelungen, als Lieferant durch meine patriotischen Gesinnungen ein schönes Geschäft im letzten Kriege zu machen und mein Vermögen zu verdoppeln.“

„Das freut mich von ganzem Herzen; aber was thust Du jetzt?“

„Romische Frage. Ich lebe von meinen Renten, mache zuweilen an der Börse und amüfire mich nach Kräften. Doch Du, mein alter Junge, Du hast gewiß eine glänzende Carrière gemacht. Immer der unvergleichliche Musterknabe und Primus des Gymnasiums, da kann es Dir nicht fehlen.“

„Du irrst Dich,“ versetzte Robert mit trübem Lächeln. „An Fleiß und Mühe hat es mir nicht gemangelt, aber

wohl an Glüd. Ich habe mich redlich plagen müssen, bis ich es zum interimistischen Ober-Ingenieur mit einem vorläufigen Gehalt von achtzehnhundert Thalern gebracht.“  
 „Natürlich ohne die kleinen Nebeneinkünfte und Zantiemen.“

„Ich begreife nicht, was Du damit sagen willst. Alles in Allem erhalte ich achtzehnhundert Thaler, wofür ich Gott danke.“

„Das kannst Du einem Andern weiß machen,“ entgegnete Flunker, ungläubig die Achseln zuckend. „Ich kenne den Kummel; wenn man Ober-Ingenieur ist und es mit den Lieferanten zu thun hat, so muß man ein rechter Esel sein, wenn man nicht noch nebenbei seine fünf- bis sechstausend Thaler herausschlägt. Kemtchen bringt Käppchen.“

„Du wirst mich noch ernstlich böse machen,“ erwiderte Robert empfindlich; „wenn Du glaubst, daß ich — —“

„Thu' mir den einzigen Gefallen und ereifere Dich nicht. Ich zweifle nicht an Deiner Ehrlichkeit, aber frage einmal Deine Herren Direktoren, wie sie es machen, um in kurzer Zeit eine Million zu verdienen. Sie schöpfen das Fett mit Löffeln ab und lassen den Altionären das Nachsehen. Das sind kluge Leute, vor denen die Welt den Hut abzieht und allen Respekt hat. Unsere Zeit kennt nur eine Tugend — Geld, alles Uebrige ist Humbug oder Heuchelei.“

„Leider muß ich Dir Recht geben,“ entgegnete Robert erbittert. „Wer nichts hat, ist heut zu Tage ein verlorenener Mensch und muß sich die Beleidigungen, die plumpe Gemeinheit des reich gewordenen Parvenu gefallen lassen. Jeder Schwindler, der seine Tochter mit einem Banlerott ausstattet, jeder Lump, der sich mit seinem Raube brüstet, sieht mit Verachtung auf den Armen herab. Ohne Geld oder Kredit wird er von allen Thüren zurückgewiesen, findet er keinen Freund. Das weiß ich nur zu gut, aber lieber will ich darben oder hungern, als mich vor der Macht des Mammons beugen.“

„Das ist Geschmacksache, über die wir nicht streiten wollen. Wir werden die Welt nicht ändern und besser machen. Man muß sein Leben genießen und nicht weiter darüber nachdenken. Komm', alter Junge, wir wollen lieber unser Wiedersehen mit einer Flasche Sekt begießen und unsere Freundschaft auffrischen.“

So sehr sich auch Robert dagegen sträubte und seine nöthigen Arbeiten vorschickte, so konnte er doch nicht die dringende Aufforderung des Freundes zurückweisen, der ihn so lange bestürmte, bis er, wenn auch nur ungern, ihm in eine nahe gelegene Restauration folgte. Flunker, der hier Stammgast zu sein schien, wurde von dem Wirth und dem Oberkellner mit sichtlich Hochachtung, wie ein Fürst empfangen und bedient. Alle beugten sich vor ihm und beeilten sich, seine Wünsche zu erfüllen; selbst die anwesenden Herren, darunter mehrere Offiziere, begrüßten ihn mit der größten Zuvoorkommenheit und nöthigten ihn, an ihrem Tische mit Robert Platz zu nehmen.

„Sie erlauben wohl,“ sagte Flunker, sich niederlassend, „daß ich Ihnen meinen Freund, den Ober-Ingenieur der neuen Centralbahn, Herrn Brandt, vorstelle. Herr Graf von Stutterbach, Herr Premier-Lieutenant von Felbern, unser großer Heldentenor, den Du gewiß schon oft bewundert hast, Herr Hofchauspieler Brüller, Herr Doktor Schreier, der berühmte Herausgeber des „Putzsch.““  
 (Fortsetzung folgt.)

## Der Congreß.

Die Freitag 2 Uhr Nachmittags beginnende Sitzung des Congresses hatte größtentheils Grenzregulierungsfragen zu ihrem Gegenstande. Auch die schwierige Frage hinsichtlich des Besitzes von Batum dürfte bereits berührt worden sein. Damit aber stände man im Angesicht einer neuen, vielleicht verhängnißvollen Schwierigkeit. Es ist vor Allem darauf Rücksicht zu nehmen, daß in London zwischen dem dortigen russischen Botschafter und dem englischen Minister des Auswärtigen vor dem Congreß gewisse feste Abreden getroffen worden sind, die durch den „Globe“, gleichviel ob in genauer oder ungenauer Form, ihren Weg in die Oeffentlichkeit gefunden haben. Eine Reihe von Zugeständnissen, welche Rußland in diesen Vorabreden gemacht hat, sind im Congreß aufrecht erhalten worden, und mit Recht verlangt nun Rußland, daß auch die von England gemachten Zugeständnisse jetzt gehalten werden.

Es wird sogar von anderen Mächten als ein Interesse der englischen Großmacht hingestellt, nicht in letzter Stunde an festen Zusagen zu mädeln. Es sind ferner ganz offen Stimmen mit der Ansicht hervorgetreten, daß es wenig dem Interesse Europas entsprechen möchte, mit Batum eine neue Schwierigkeit in den Congreß zu bringen und das bisher so mühsam gewonnene Resultat der Congreßberatungen, welches man wohl als das Resultat der Wünsche Europas ansehen kann, jetzt in Frage zu stellen. Man hat von russischer Seite hervorgehoben, daß der Besitz von Batum dem russischen Reiche erhebliche Kosten auferlegen werde; indessen auf Grund der Londoner Vorbesprechungen konnte Rußland nicht zweifeln, daß ihm dieser Besitz zufallen werde, und es ist anzunehmen, daß Voranstalten getroffen worden sind, deren Aufhebung den russischen Nationalstolz möglicherweise tief verletzen würde.

In weiser Mäßigung ist das Präsidium bemüht, nach allen Seiten hin persönlich vermittelnd zu wirken, und man hofft um so mehr auf den Erfolg dieser Bemühungen, als unter den Congreßvertretern die Anschauungen darüber getheilt sind, ob diese Frage ein wirklich europäisches Interesse involvirt und ob nicht vielmehr Rußland der Besitz des Hafens von Batum im wirklichen Friedensinteresse zu gönnen ist, da die ganze Angelegenheit sich nur dazu eignet, Verwirrungen zu schaffen, auf welche sich die Türkei Rechnung macht. Man wird nicht irren, wenn man annimmt, daß gerade dieser letzte Punkt die Basis der Vermittelungs Bemühungen bildet.

Die detaillirten Mittheilungen der „Times“ über Auslassungen des Fürsten Gortschakoff im Congreß werden in den Kreisen der zunächst Betheiligten als tendenziös und ungenau bezeichnet. Man will daraus die Absicht folgern, verschiedene Strömungen unter den russischen Bevollmächtigten zu unterstellen, wie sie bei den russischen Verhältnissen nicht denkbar sind, zumal die Bevollmächtigten, wie dies auch in der bulgarischen Frage der Fall war, sich die Weisung über ihr Verhalten in letzter Instanz von ihrem Souverain einzuholen haben.

Wie verschiedene Congreß-Delegirte meinen, wird Mitte nächster Woche das Friedensinstrument in Berlin unterzeichnet werden.

Auf Antrag des Fürsten Bismarck soll übrigens beschlossen worden sein, die Congreß-Sitzungen nicht eher zu beenden, bis die Türkei nicht ausreichende Garantien und bindende Versprechungen gegeben haben wird, alle Congreßbeschlüsse anzuerkennen. Da man ferner Grund zu der Annahme zu haben glaubt, daß die Hohe Pforte eventuell die Verpflichtungen ihrer Delegirten als nicht bindend betrachten könne, so will man die nöthigen

Garantien direkt von Konstantinopel verlangen, um späterhin jeder Weiterung überhoben zu sein.

### Die Hundswuth.

Der Schriftsteller Chéri-Montigny, Sohn des Direktors des Theatre du Gymnase in Paris, ist, wie die „R. Ztg.“ mittheilt, am 23. v. Mts. an der Hundswuth gestorben. Derselbe wohnte mit seinem Vater in Passy und hatte die Gewohnheit, des Abends, wenn er nach Hause kam, mit seinen Hunden, die sich im Hofe befanden, einige Augenblicke lang zu spielen. Vor ungefähr vierzehn Tagen biß ihn dabei eine Dogge in die Nase. Er wusch die kleine Wunde einfach mit Wasser aus. Am folgenden Morgen kam sein Bedienter, um ihm mitzutheilen, daß die Dogge sich in einem eigenthümlichen Zustande befinde, ihn selbst und auch mehrere Hunde gebissen habe. Chéri-Montigny brachte die Dogge nun zu einem Thierarzt, wo sie angeblich starb. Er war jedoch keineswegs beruhigt, verschwieg aber die ganze Sache, um seinen 70jährigen Vater nicht zu erschrecken. Am Donnerstag war er auf der Revue des Longchamps. Nach seiner Rückkehr klagte er über Kopfschmerzen, die am Freitag Morgen stärker wurden. Er sagte, er habe einen Sonnenstich erhalten. Der Tag und die Nacht vom Freitag verliefen ziemlich ruhig, am Sonnabend Morgen jedoch trat eine plötzliche Aenderung ein; der Kranke war äußerst düster und nervös. Am Abend sagte er zu der Dienerin, die ihn seit seiner Kindheit pflegte (seine Mutter die bekannte Schauspielerin starb vor ungefähr achtzehn Jahren und der junge Montigny ist zweiundzwanzig Jahre alt): „Küsse mich zum letzten Male!“ Helene that es, indem sie weinend fragte: „Warum zum letzten Male?“ „Weil,“ erwiderte er, „es in einigen Stunden gefährlich sein würde, da die Dogge wüthend war, als sie mich gebissen hat, und ich fühle, daß ich selbst wüthend werde!“ Die Krisis brach des Abends aus; der Arme tobte, zerbrach alle Spiegel und sonstigen Möbel. Eine Idee beherrschte ihn: er wollte nicht, daß sein Vater bei ihm bleibe. „Ich bitte Dich, Vater, gehe fort!“ sagte er, „ich habe Furcht, eine Krisis zu bekommen und Dich zu beißen!“ Man nahm einen starken Mann, um ihn zu überwachen. Später verlangte er selbst, daß man ihm eine Zwangsjacke anlege. Man that es, obgleich er heftigen Widerstand leistete. Er winkte alldann seinem Wächter und bat ihn, ihm seine Hand an seine Lippen zu legen, damit er sie aus Erkenntlichkeit küsse. „Jetzt,“ meinte er, „kann ich Niemandem Leids zufügen!“ Einige Stunden danach starb er. Montigny's Vater ist der Verzweiflung nahe. — Dieser schreckliche Fall mahnt zur ernstesten Vorsicht.

### Gerichts-Verhandlungen zu Danzig.

Sitzung der Kriminal-Deputation vom 6. Juli 1878.

Der Arbeiter Jacob Dombrowski aus Wesselinthen hat dem Besitzer Kornier daselbst 3 Bretter, 1 Stampfeisen und 1½ Scheffel Getreide gestohlen. Er hat bereits 2 Diebstahlsstrafen verbüßt, nochmals werden ihm mildernde Umstände zugebilligt, weshalb er für jetzt noch dem Zuchthause entgeht und mit einer 9monatlichen Gefängnißstrafe davontkommt. — Die unverehelichte Elisabeth Dreper hatte sich unter dem Namen Marie Wischniewski bei dem Unteroffizier Franz vermietet und führte in dem Hausstande mehrere Diebstähle aus, wofür sie zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wird. — Die unverehelichte Caroline Nagel hat gleichfalls sich 4 verschiedene Diebstähle zu Schulden kommen lassen. Für 2 Diebstähle erhält sie eine 6monatliche Strafe, wegen der an-

dern ihr zur Last gelegten muß noch weitere Beweisaufnahme erfolgen. — Noch eine ungetreue Diensthöbin, die unverehel. Wilhelmine Schneider, welche ihre Dienstherrschaft, den Kaufmann Riedtke, bestahl, wird zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Fleischerfrau Mathilde Henriette Thiel, geb. Rathle von hier, hat unvorsichtiger Weise von einem bestrafteu Menschen eine Taschenuhr gekauft, wegen Fehlerei wird sie zu 1 Woche Gefängniß verurtheilt. — Die Bäckermeisterfrau Suijanne Sp, geb. Heberger, wollte von dem Tischler Gohrbandt ein Darlehn entnehmen, und als sie sich in der Stube unbemerkt wähnte, entwendete sie eine Taschenuhr. Sie wird mit 6 Wochen Gefängniß bestraft. — Die Arbeiter Friedrich Schmarling aus Neufahrwasser und Gustav Alandt haben sich einer gemeinschaftlichen Körperverletzung schuldig gemacht und zwar hat der Erstere wieder das Messer dabei gebraucht; ihn trifft dafür eine 1½jährige Gefängnißstrafe, während Alandt mit einer solchen von 2 Monaten davontkommt.

Danzig, den 9. Juli.

↳ Nur noch heute liegen die Wählerlisten im Bureau Nr. 1 auf dem Rathhause und bei den Bezirksvorstehern zur Einsicht und etwaigen Beschwerdeführung aus, und ist jedem Wähler, dem die Ausübung seines Wahlrechtes nicht gleichgiltig ist, dringend zu rathen, nachzusehen, ob sein Name in den Listen steht, um durch Versehen oder Auslassungen in denselben nicht sein Wahlrecht verlustig zu gehen.

\* Beim letzten Wochenmarkt wurden dem Fleischer Giese aus Sudzin auf dem Holzmarkt zwei Viertel von zwei verschiedenen Kindern herrührend polizeilich confiscirt, weil nach dem Gutachten des Herrn Departements-Thierarztes die geschlachteten Thiere lungenkrank gewesen sind. Das übrige Fleisch der kranken Kinder will der Giese, der übrigens Lieferant mehrerer Speisehäuser in hiesiger Stadt sein soll, nicht hierher gebracht, sondern auf dem Lande verkauft haben. Es stellte sich bei der polizeilichen Confiscation wiederum der Uebelstand heraus, daß keine Medicinalperson zur Stelle war, um das Fleisch zu untersuchen, erst nach einigen Stunden konnte Herr Medicinal-Arzt Hertel aufgefunden werden und mußte so lange das anscheinend ungesunde Fleisch durch einen Polizeibeamten überwacht werden. Wir kommen nun zu der Frage, wer entschädigt einen Fleischer in dem Falle, daß Fleisch, welches dem Laien verdächtig erscheint und dessen Verkauf mehrere Stunden polizeilich gehindert wird, hinterher von dem Thierarzte für gesund erklärt wird? Bereits früher haben wir angedeutet, daß die Stationirung eines Thierarztes auf dem Fleischmarkt durchaus erforderlich erscheint und kommen auf diesen Antrag wiederum zurück.

\* Das Sommerfest des hiesigen Allgemeinen Bildungsvereins fand am vergangenen Sonntag in dem Garten der Actien-Brauerei zu Kleinhammer statt. Schon Vormittags hatten sich viele zu Fuß hinaus begeben, um nur einen guten Platz zu erhalten. Nachmittags beförderte die Pferdeisenbahn Tausende hinaus, die im geräumigen Parke bequem Unterkommen fanden. Obwohl am Vormittage der Himmel mit Regen drohte, so klärte er sich Nachmittags doch vollständig auf und begünstigte so das Fest, welches in schönster Harmonie verlief. Jeder der Theilnehmer trug zur Gemüthlichkeit bei oder sorgte dafür, daß sie nicht gestört wurde. Die durch Herrn Musikmeister Fürstenberg erclutirte Konzertmusik verdiente den gespendeten Beifall in vollem Maße. Ebenso die Vorträge des Sängerkhors, von denen leider die entfernt Sitzenden wenig hören konnten. Der Festzug, von etwa

150 Kinder ausgeführt, stellte in 5 verschiedenen Gruppen Wissenschaft, Kunst, Schifffahrt, Handel und Ackerbau dar. Nach Beendigung des Konzerts etwa um 9 Uhr durchzog ein großer Zapfenstreich den Garten, das Trommlerchor war aus Knaben gebildet, die sehr exact wirbelten. Das Aufsteigen mehrerer Luftballons trug sehr zur Belustigung der Anwesenden bei. Rauschenden Beifall erhielten die wirklich hübschgestellten turnerischen Tableaux bei bengalischer Beleuchtung. Den Schluß des Festes bildete ein brillantes Feuerwerk, welches seinem Verfertiger alle Ehre machte und bei welchem auch keine Pièce versagte. Der angezeigte Extrazug war leider nicht zu Stande gekommen, daher sah man Hunderte, die erst noch den Weg nach dem Bahnhof gemacht hatten, zu Fuß nach Hause pilgern. Trotz dieses kleinen Zwischenfalls kann der Vorstand die Ueberzeugung hinnehmen, daß das Fest eine wohlgelungenes war und jeder Teilnehmer ihm zu Dank verpflichtet sein wird.

r Am 10. Juli d. J. wird in Prokow, Kreis Neustadt Westpr., ein Fernsprechannt mit beschränktem Tagesdienst eröffnet.

\* Der Einlieger Joseph Jerezed in Zamen, Kreis Carthaus, wurde am vergangenen Freitag in dem Garten des dortigen Besitzers Jeynicki todt vorgefunden. Auf welche Weise J. ums Leben gekommen, wird die Untersuchung ergeben. Die Leiche befand sich mit dem Kopfe in einer im Garten befindlichen Wasserlache, während der Körper auf dem Trockenen lag.

\* Sonnabend Mittag wurde in der Radaune bei Odra die Leiche des Arbeiters Bodrczwinski aus St. Albrecht aufgefunden. Der Verunglückte soll am Radaunen-ufer seinen Mittagschlaf gehalten und in's Wasser gefallen sein.

\* Der Arbeiter Heinrich S. versuchte Sonnabend Abend in seiner Wohnung auf Hakelmerk durch einen Gewehrschuß seinem Leben ein Ende zu machen. Er brachte sich jedoch nur eine nicht gefährliche Verwundung der linken Brust bei, zu deren Heilung er nach dem Stadtlazareth befördert wurde.

\* Die Herbstübungen der Königlichen 2. Division werden in diesem Jahre wie folgt stattfinden: vom 8. bis 15. August Regimentsübungen bei Graudenz, vom 17. bis 24. August Regimentsübungen bei Danzig, vom 15. bis 30. August Brigade-Übungen bei Danzig, an welchen auch das Jäger-Bataillon Theil nimmt, vom 31. August bis 6. September Detachements-Übungen bei Danzig und Zoppot, an welchen auch die Cavallerie, Artillerie und der Train Theil nehmen, vom 9. bis 14. September Divisions-Manöver gegen markirten Feind zwischen Carthaus und Danzig mit 2 Bivouaks der ganzen Division. Im Danziger Landkreise werden am 14. August die Ortschaften Hohenstein, Rohling und Kambeltsh, am 21. und 22. August die Ortschaften Kl. Mittel und Gr. Solmkau, Gr. Trampfen und Kojchau, am 23. August die Ortschaften Russoczyn, Strajschin, Prangischin, Gischlau, Artichau, Bangschin, Woyanow, Praust, Langenau, Zipp-lau, Kojenberg, Mühlbanz, Mahlin, Rohling, am 24. und 28. August Saspe, Oliva, Glettkau, Conradshammer, Hochstieß, am 28. und 29. August Mühlbanz, vom 29. August bis 5. September die Ortschaften zwischen Prangischin und Bangschin, am 30. August Odra, am 31. August bis 5. September Oliva, Glettkau, Conradshammer, am 6. September die Hönischen Ortschaften bei Leszen und Ottomin, am 14. September Praust und Umgebung bis Langenau und Kowall Einquartierung mit Verpflegung erhalten.

\* Das Gewerbeblatt für die Provinzen Ost- und Westpreußen, Juni-Fest, hier bei A. W. Rasemann hat folgenden Inhalt: Preisvertheilung des gewerblichen Centralvereins der Provinzen Ost- und Westpreußen. — Einladung zu einer Preis-Verwaltung für kunstgewerbliche Arbeiten. — Ueber Röhrenkessel der Firma A. und C. Steinmüller in Gummersbach bei Köln. — Das russische Petroleum in seinen Anfängen und späteren Entwicklung. — Lackiren und Verzieren von Weißblech. — Erwerb und Verbrauch. — Die Mühlenindustrie in Ungarn. — Kübböl als Speiseöl. — Amerikanisches Press-glas. — Chromleim als besserer Glaskitt und seine sonstige Verwendung. — Aus den Vereinen. — Notizen. — Literarisches.

\* Ueber den in voriger Nummer von Posen gemeldeten Raubmord berichtet die „Pos. Z.“ noch Folgendes: Die Wohnung, in welcher die 68jährige Frau Mendelsohn, Wittve des hier vor einigen Monaten verstorbenen Kaufmanns Jacob Mendelsohn, Inhabers eines hiesigen renommirten Möbel- und Pianoforte-Geschäftes, nebst deren Nichte, der 19jährigen Pauline Smigielsta aus Guhrau, ermordet worden sind, befindet sich in der Bel-etage des Hauses Wilhelmstraße 25. An die anderen Zimmer, zu denen eine Thür vom Hausflure des Hauptgebäudes führt, grenzt im Seitenflügel ein kleines Schlafzimmer, an dieses weiter nach hinten die Küche, von der eine Thür nach der Schlafkammer des Dienstmädchens, eine zweite Thür nach der Hintertreppe führt, die zum Hofe hinabgeht. Die Wohnung wurde nur von den beiden Ermordeten und dem Dienstmädchen bewohnt. Am Abend des 3. d. M. ist die Wittve Frau Mendelsohn noch in dem unter ihrer Wohnung befindlichen Geschäftslokale gewesen und 8 Uhr Abends dann nach ihrer Wohnung hinaufgegangen, wo sie zwischen 10—11 Uhr Abends nebst der Nichte schlafen ging. Wahrscheinlich um Mitternacht sind die Raubmörder, deren jedenfalls zwei bei der That theilhaftig gewesen sind, auf der Hintertreppe durch die Küchentür in die Küche und von da in's Schlafzimmer gedrungen; ob die Thür offen war oder mit Nachschlüssel geöffnet worden ist, läßt sich nicht feststellen, jedenfalls ist sie nicht erbrochen worden. Im Schlafzimmer sind die Raubmörder gleichzeitig über die wehrlosen Opfer hergefallen und haben sie mit den Händen ermüdet, worauf die Eindrüde am Hals schließen lassen. Die Wittve scheint augenblicklich todt gewesen zu sein, während sich die Nichte gewehrt hat, so daß die Mörder, um den Widerstand besser zu bewältigen, die Füße der Unglücklichen mit einem Stricke zusammenbanden. Nach Verübung des Mordes drangen die Raubmörder in die Vorderzimmer, sprengten und öffneten hier Schränke, Kommoden u., raubten Geld und vermuthlich auch Goldsachen; die Silber- Werthsachen dagegen sind unberührt geblieben. Wieviel geraubt worden, ist bis jetzt noch nicht festgestellt. Ihren Ausweg nahmen die Mörder alsdann muthmaßlich durch die Thür nach dem Hausflur des Vorderhauses. — Die grause That wurde zuerst durch das Dienstmädchen entdeckt, welches 8 Uhr Morgens kam, um die Herrschaft zu wecken. Bis jetzt liegt noch nicht der mindeste Anhalt für Ermittlung der Mörder vor. Eine Belohnung von 300 Mark ist zu diesem Behufe ausgesetzt worden.

\* Die „Insterburger Zeitung“ theilt folgendes niedliche Ereigniß mit, welches wir zur Warnung für enggeschürzte Damen hier folgen lassen: Insterburg, den 5. Juli. Gestern Nachmittag 5½ Uhr hatte eine sehr feine, hier wohlbekannte Dame das Unglück, ihrer eng gebundenen Röde wegen den Kinnstein in

der Lindenstraße, welcher nach dem Regen meistens unter Wasser steht, nicht passieren zu können. Verzweifelt stand sie vor demselben, als ein sehr resoluter Mann desselben Weges kam, die Dame sanft über den Kinnstein hob und ruhig seines Weges ging; diese, empört darüber, ließ ihren Zorn in Redensarten aus; der Mann hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als die bewußte Dame mit den Worten „wenn nicht, denn nicht“, auf ihren früheren Platz zurückzusetzen.

r [Wichtig für Ladeninhaber.] Zur Aufrechthaltung der Sonntagsfeier erlassene polizeiliche Verordnungen enthalten immer die Bestimmung, daß während der Zeit, in welcher der Hauptgottesdienst stattfindet, die Läden der Kaufleute und Gewerbetreibenden geschlossen sein müssen. Der Uebertretung einer solchen Verordnung war ein Kaufmann in Berlin angeklagt, der zwar in der vorgeschriebenen Zeit die nach der Straße führende Thür nicht offen gelassen, aber ganz ungenirt sein Geschäft auch während der Stunde des Gottesdienstes weiter betrieben hatte. Diese Anklage hat mit der Freisprechung des Angeklagten geendet, und das Urtheil eine Begründung gefunden, welche der weitesten Verbreitung werth ist. Sie lautet nämlich:

Die Frage, was unter der verbotenen Deffnung, unter gebotener Schließung der Läden zu verstehen sei, ist mit Rücksicht darauf zu beantworten, daß die Verordnung gegen die Störung der Feier des Sonn- und Festtages gerichtet ist. Als solche Störung erscheint die Vornahme solcher Arbeiten und Geschäfte erst dann, wenn sie öffentlich oder in einer geräuschvollen oder sonst öffentliches Aergerniß erregenden Weise geschieht. Daher ist der Laden eines Kaufmanns oder Gewerbetreibenden als geschlossen oder nicht geöffnet schon dann zu erachten, wenn er nach außen abgeschlossen ist, so daß von da aus dem Publikum der Eintritt in denselben nicht ermöglicht ist, und, wenn Geschäfte des Handels oder Gewerbebetriebes in dem Laden vorgenommen werden, dies von außen nicht wahrgenommen werden kann. Es gehört nicht zur Schließung des Ladens, daß, wenn derselbe mit dem Hause in solcher Verbindung steht, daß im Innern desselben eine Thür dahin führt, auch diese abgesperrt werden muß. Der Einwand, daß es gleichgiltig sei, ob ein Kunde des Kaufmanns oder Gewerbetreibenden den Weg in den Laden auch die an der Straße befindliche Ladenthür, oder durch eine andere im Innern des Hauses dahin führende Thür erhält, ist unrichtig, weil die Ausübung des Gewerbes zu der Zeit, wo der Laden geschlossen sein soll, nicht unbedingt verboten ist, sondern nur in einer die Feier des Sonn- und Festtages störenden Weise nicht stattfinden darf.

\* Elbinger Viehmarkt. Der erste Fettviehmarkt dieses Jahres, am 4. Juli c., war mit 60 Stück Rindvieh und 80 Schafen besetzt. Trotz der augenblicklichen Flaubeit auf auswärtigen Märkten wurden vielfache Aufkäufe gemacht.

Thorn. Durch den kürzlich von einem Damenkomitee hier veranstalteten Blumenbazar (Rosensfest) zum Besten des „Lehrerinnen-Unterstützungs-Vereins Ost- und Westpreußen“ ist ein so bedeutender Ertrag erzielt worden, daß der Verein nicht nur das Grundkapital auf die statutenmäßige Höhe von 6000 M. hat bringen können, sondern noch ein Ueberschuß von 489 M. vorhanden war. Davon sind 410 M. zur sofortigen Vertheilung an 4 besonders unterstützungsbedürftige Mitglieder des Vereins gelommen, und zwar erhielten 3 Damen aus Ostpreußen je 120 M. und eine aus Westpreußen 50 M.

## Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juli.

— Gegen das Denunciantenwesen, welches seit dem letzten fluchwürdigen Attentat auf den Kaiser in ganz bedauerlicher Weise um sich gegriffen, wendet sich nun auch nach dem Beispiel anderer die Bremische Staatsanwaltschaft, indem sie folgende Bekanntmachung erläßt:

„Es wird hierdurch zur Beseitigung der immer von Neuem wiederkehrenden Versuche anonymen Denuncianten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß derartige Anzeigen bei unterzeichneter Behörde keine Berücksichtigung finden.“

— Nach Berichten aus Folkestone mußten die Taucher-Operationen bei dem Wrack des „Großer Kurfürst“ für fünf Tage suspendirt werden, weil die Perioden, in welche gegenwärtig die Fluth und Ebbe einzutreten pflegt, dafür nicht geeignet sind. Das Aviso-Boot „Coreley“ ist mittlerweile nach Dover gesegelt. Neun Leichen wurden am Sonntag auf dem Friedhofe in Folkestone beerdigt, und seitdem sind weitere zwei geborgen worden.

— Der nunmehr vor die Schranken des Staatsgerichtshofes geforderte Meuchelmörder Hödel trägt noch jetzt dieselbe Frechheit zur Schau, die ihn vom Tage seiner Einlieferung an kennzeichnete. Alle Versuche des Gefängnißgeistlichen, ihn Angesichts der erdrückenden Beweislast zum Geständniß zu bewegen, sind fruchtlos geblieben. Hödel wird also wahrscheinlich sein System des Leugnens bei der Verhandlung beibehalten. Alltäglich wird der Verbrecher, mit Ketten belastet, im Hofe der Stadtvoigtei eine halbe Stunde ins Freie geführt; in der Zelle selbst bleibt er nach wie vor fest geschlossen. Während er sich früher über seine Fesselung beschwerte, äußert er jetzt kein Wort mehr darüber. Er entwickelt einen sehr gesunden Appetit und ist trotz aller Unbequemlichkeiten stets guter Dinge.

— Der Weltpostverein ist nunmehr zwischen folgenden Staaten geschlossen worden: Zwischen Deutschland, der Argentinischen Republik, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Brasilien, Dänemark und den Dänischen Colonien, Aegypten, Spanien und den Spanischen Colonien, den Vereinigten Staaten von Amerika, Frankreich und den französischen Colonien, Großbritannien und verschiedene britischen Colonien, British Indien, Canada, Griechenland, Italien, Japan, Luxemburg, Mexiko, Montenegro, Norwegen, Niederland und den Niederländischen Colonien, Peru, Persien, Portugal und den Portugiesischen Colonien, Rumänien, Rußland, Serbien, Salvador, Schweden, der Schweiz und der Türkei.

— Der Verein der Maschinen-Fabrikanten, Eisen-gießereien und verwandter Industrieller in Sachsen hat von Chemnitz aus schriftlich eine Ansprache an die Arbeiter gerichtet, ihnen darin in wahrhaft väterlicher Weise recht dringend ans Herz gelegt, den sozialistischen Agitationen nicht weiter Folge zu geben, die ja doch nichts bezwecken, als Arbeitgeber und Arbeiter zu entfremden, Zwietracht zwischen ihnen zu stiften, energisches und schaffensfreudiges Arbeiten und damit das tägliche Brod zu verkümmern, zugleich aber auch versprochen, daß die Mitglieder des Vereins endlich das Jhre dazu beitragen werden, die Wiederkehr normaler, gesunder Verhältnisse herbeizuführen. Die Ansprache schließt mit den Worten: „Gern werden wir, was an uns ist, thun, um dieses Euer Wohlergehen zu fördern, und wir werden aufrichtig alle Bestrebungen unterstützen, welche in vernunftgemäßer und durchführbarer Weise die Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes bezwecken. Ihr Eurerseits werdet aber zu diesem Ende auch das Eurige beitragen können, indem Ihr helft, die Bedingungen einer gedeihlichen Produktion wieder herzustellen, die Konkurrenzfähigkeit unserer Arbeit zu sichern und da den Schutz dieser Arbeit zu erringen, wo die Konkurrenzfähigkeit unmöglich wird. Dann wird der Segen der Arbeit auch wieder ein reichlicherer werden.“

Viele werden Brod finden, die heute darben, und Glüd und Zufriedenheit wird wieder einziehen am häuslichen Heerd.“

— Von einem Segen des Papstes Leo XIII., den dieser auf Ansuchen einer Berlinerin ertheilt haben soll, berichten Wiener Blätter folgende amüsante Scene aus dem Vatikan. Vergangenen Freitag empfing der Papst auch eine deutsche Reisegesellschaft, die aus ungefähr 30 Personen bestand, in Audienz. In dieser Reisegesellschaft befand sich unter Anderen auch eine Bonne, welche Hände und Arme mit Kreuzen, Rosenkränzen und allerlei Reliquien und Symbolen behängt hatte, um diese Objekte segnen zu lassen. Bei seinem Rundgange kam nun der Papst auch zu dieser Bonne und der heilige Vater war nicht wenig erstaunt, als er aus dem Munde der Dame vernahm, daß sie aus Berlin sei und — der protestantischen Kirche angehöre. „Ja warum lassen Sie denn dann diese Dinge hier von mir segnen?“ frug sie der Papst. „Ich habe,“ antwortete die Berlinerin, „von mehreren katholischen Familien den Auftrag dazu, Ew. Heiligkeit.“ Der Papst lachte ob dieser freimüthigen Antwort und segnete auch richtig Kreuze, Rosenkränze und Alles, was die Bonne für ihre Mandatgeber gesegnet haben wollte.

### Vermischtes.

\* \* Aus Sachsen, 3. Juli. Der auch in Pommern durch seine Vorlesungen classischer Dramen wohlbekannte frühere Hofschauspieler Gustav Müller-Wiesbaden, der seit etwa einem Jahrzehnt in Görlitz wohnte, hat unter erschütternden Umständen seinem Leben ein Ende gemacht. Vor einigen Tagen traf er mit seinen fünf netten wohlgezogenen Kindern in dem bei Zittau gelegenen Gebirgsdörfchen Döbin ein und nahm dort im Gasthof „zum Bade“ Quartier. Mit seinen Kindern durchstreifte er die Umgegend und widmete sich ihnen, indem er jede weibliche Hilfe abwies, auch nach der Rückkehr ausschließlich. Gestern brachte er eine große Anzahl von Briefen zur Post, unternahm mit den Kindern noch einen Abendspaziergang und brachte sie dann zu Bette, wonach er sich in ein Zimmer zu ebener Erde sein Abendessen bringen ließ. Die Vorübergehenden hörten, daß er auf dem Flügel leise wehmüthige Melodien spielte. Am heutigen Morgen erschallten aus dem Zimmer, das Müller mit seinen Kindern bewohnte, jammernde Töne und der herbeieilende Wirth fand den unglücklichen Vater im letzten Todeskampfe, die Kinder in Krämpfen in ihren Betten. Sofortige Anwendung von Gegenmitteln rettete die Kinder, Müller war nicht am Leben zu erhalten. Müller hatte bereits seit dem Tode seiner lebenswürdigen und talentvollen Frau, die in Stuttgart Hofschauspielerin gewesen war, Anwandlungen von Schwermuth gezeigt; Sorgen und Noth mögen den Unglücklichen, dessen ganze Hinterlassenschaft in 95 Pfennigen bestand, zu dem furchtbaren Entschlusse getrieben haben, sich und seine ganze Familie zu tödren.

\* \* Aachen, 3. Juli. Bei dem am Sonntag, 30. Juni, Morgens 5 Uhr in Rom stattgehabten internationalen Wettflug von Brieftauben aller Länder errang den ersten Preis (2000 Francs) die Taube eines Mitgliedes des hiesigen Vereins „Union“, welche hier gestern (Dienstag) Mittags 12 Uhr 35 M. eintraf. Die directe Entfernung von ca. 1200 Kilometer ist in 55 1/2 Stunden zurückgelegt. Der Aufzug der 1101 Concurrenten in Rom erfolgte auf dem freien Raum der Piazza de l'Indipendenza in Gegenwart des Belgischen Gesandten van Loo, der Italienischen Generalität, vieler Offiziere

des Genie-Corps und einer ungeheuren Anzahl von Zuschauern.

\* \* [Gegen die Schleppe.] In der Prager Stadtverordnetenversammlung wurde dieser Tage ein lebhafter Kampf gegen die Schleppe geführt. Sonst, so führte der Redner gegen diesen „Unfug“ aus, hätten die Schleppen bloß Königinnen getragen, und das nur bei festlichen Gelegenheiten; diese hätten jedoch das Geld gehabt, zum Tragen Pagen zu halten. Jetzt verrichte diesen Dienst eine einfache Schnur, jedoch bloß bei schlechtem Wetter. Im Prager Stadtpark werde die Luft vom Rauche der Lokomotive und dem aufwirbelnden Staube mit einem förmlichen Rebel verkleidet und der Besuch Jedermann vergällt. In England sei die Journalistik scharf ins Zeug gegangen, so daß die Schleppe bloß noch von der Demi-monde getragen wird. In Triest habe die „Unmode“ einen Aufstand provocirt, so daß Militär ausrücken mußte; das Municipium wählte den rechten Weg und belegte die Schleppe mit einer Steuer. In Lador habe sich ein Anti-Schleppeverein gebildet, und die Folge sei, daß dort Niemand in der unkleidsamen Tracht weiter erscheine. In Piset verbiete die Lokalbehörde das Betreten des Parks mit der Schleppe. Er beantragt allen Ernstes, namens „aller Dulder“, den Gegenstand der Sanitäts-Section zuzuweisen, damit diese an das „Humanitätsgefühl“ der Schleppentragenden Damenwelt appellire, und, falls dies nichts fruchtet, jede Schleppe mit einer Steuer von 20 Fl. zu belegen. Das Collegium trat dem Antrage unter großer Heiterkeit einstimmig bei.

Ein älterhaftes Mädchen aus achtbarer Familie wünscht bei einer alleinstehenden Dame als Gesellschafterin resp. Vorleserin engagirt zu werden. Gefällige Rücksprache erbittet man Am Stein No. 7, rechter Flügel, 1 Tr.

Mehrere Wohnungen sind in der Katergasse zu vermieten. Zu erst. Schüsseldamm 15, Eingang Baumgartnergasse, Th. 3.

Eine fleißige Plätterin ist zu erfragen Pl. Geistgasse 111

Ein gut erhaltener Einsegnungsrock ist Karpfensteigen 16 billig zu verkaufen.

Zwei große, kräftige Pferde sind zu verkaufen Thornischer Weg Nr. 1, Th. 28. Zu besehen von 7—10 Uhr Vormittags.

Anochen, Lumpen, Papier, alt Eisen und Zuchschmelz werden gekauft Hinter- und Ketterhagergasse-Edc 8, im Speicher bei Willdorf.

Feinste frische Grassbutter, pro Pfd. 1 Mark, empfiehlt W. J. Schulz, Brodbänkengasse 3.

Eine nette Wohnung mit Victualienhandel ist zu vermieten Schillingsfelde, Mittelstraße 51.

**Mieths-Contracte**, mit und ohne **Ver-**  
**Wasserleitungen** u., buch- u. bogenweise.

**Lehrcontracte** für Handwerks-Lehrlinge.

a Buch 1,50, a Bogen 10 Pf.

**A. Schroth**, Frauengasse 37.

**Klassensteuer-Zu- und Abgangs-Listen** und **Zu- und Abgangs-Belege**, **Salat-Anzeigen**, **Melde-**  
**Register** für an- und abziehende Personen, u.

**Frachtbriefe**, **Ladescheine** u. **Connoisse-**  
ments zu Land- und Wasserfrachten und **Eisenbahn-**  
Transporten

**A. Schroth**, Frauengasse 37.

# Freundschaftlicher Garten.

Neugarten Nr. 1.

Mittwoch, den 10. Juli cr.:

## Abonnements-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des 1. Leib-Huzaren-Regts. unter Leitung des Musikdirectors Herrn Keil.

Anfang 5 Uhr.

Entree 30 Pfennige.

H]

**H. Reissmann.**

## Nr. 2, Poggenpuhl Nr. 2.

Einsetzen künstlicher Zähne innerhalb 6—8 Stunden unter Garantie der Brauchbarkeit, sowie Plombiren, Reinigen, Ziehen, Nervtöden etc. Preise mäßig. [H]

## Nr. 2, Poggenpuhl Nr. 2.

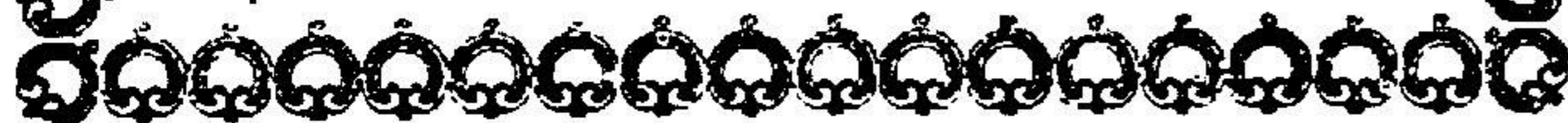
## Auch ohne Ausverkauf

mache ich auf die jetzigen sehr billigen Preise meines großen Waarenlagers ganz besonders aufmerksam.

a] **Otto Retzlaff, Fischmarkt 16/17.**



Ein noch guterhaltener **Schmierbock** wird sogleich zu kaufen gewünscht bei **Zimmermann, Borst, Graben Nr. 28.**



1 M. 25 Pf. — **Die Modenwelt** — pro Quart. bei **L. SAUNIER's** Buchhandlung, A. Scheinert, Danzig.

**S**ämmtliche Garderoben für Herren und Knaben (Maschinen- und Handarbeit) werden sauber und billig angefertigt, sämtliche Reparaturen ausgeführt und Flecken aus allen Stoffen gereinigt. Näheres Altstadt. Graben No. 60, zwei Treppen hoch.

## Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Danzigs und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage im Hause **Burgstraße 12, Ecke der Rittergasse, ein Colonialwaaren-Geschäft, verbunden mit Mehl-, Grützen- und Graupen-Niederlage,**

eröffnet habe. — Langjährige Thätigkeit in renommirten Geschäften, sowie hinreichende Mittel setzen mich in den Stand, allen Anforderungen der mich gütigst Beehrenden zu genügen.

Mit dem Versprechen reeller Bedienung bitte ich um geneigte Unterstützung meines Unternehmens.

Danzig, den 3. Juli 1878.

Hochachtungsvoll

**Adolph Tilsner.**

**Himbeer- u. Kirschsaft, vorzügl. Qualität, empfiehlt**  
**Ollo Frost.**

Druck und Verlag von A. Schroth in Danzig.

Prima türk. Pflaumenmus, pro Pfd. 25 Pf.,  
Gemahlene Kaffnade, pro Pfd. 44 Pf.,  
empfehl

**Ollo Frost,**  
Nr. 2. Schloßgasse Nr. 2.

**Turnerfahrten und Champions**  
empfehl **J. A. Preuss,** Portschaiengasse 3.

## Eine anständige Wohnung,

bestehend aus zwei großen Zimmern nebst zwei Nebenstuben, Mädchenkammer zum Schlafen, großem Boden, Entree, Wasserleitung und Canalisirung, 1 Treppe hoch gelegen, ist zu vermietzen. Näheres Altstadt. Graben 60, im Bäckerladen.

**Bureau** für Prozeßschriften, Besuche, Appellationen, Contracte, Testamente und Verwaltungssachen etc. Pfefferstadt 57.

**Diehne,** Kreisrichter a. D.

**Karpfenseigen 23** ist eine Parterrewohnung von 2 gr. Stuben mit allem Zubehör zu Oktober zu vermietzen.

Ein Sohn ordentlicher Eltern, der Uhrmacher lernen will, kann sich melden bei **Otto Fischer, 2. Damm 11.**

**Lailen-Lücher** werden gut gestrikt, à Stück 7 Sgr. kleine Bäckerstraße Nr. 8, parterre.

**Heiligenbrunn Nr. 5** sind mehrere Köpfe gutes Borhen zu verkaufen.

Eine Seminaristin wünscht Privat-, Nachhilfe- und Klavierstunden zu ertheilen. Adressen werden unter **Z. 50** in der Expedition dieses Bl. erbeten.

**Ein Sophatisch und sechs Rohr- stühle** sind zu verkaufen Altstadt. Graben Nr. 21 b, auf dem Hofe.



## An den Vielgefahrenen!

Dem vielfach Gefahrenen und dennoch nicht zur Wasserrath gewordenen erlaube ich mir zu entgegnen: Nehmen wir an, wenn auch seit genau 23 Jahren kein Unglücksfall auf dem Heubudee See beim Vergnügen des Wasserfahrens passiert sein soll, kommt es dennoch das Unglück wollen, daß gerade bei einer auch nur wenig bewegten Schaufelfahrt ein Kahn mit 10—14 kleinen Knaben umschlägt, und es sollte dem Vielgefahrenen doch schwer fallen die Kinder aus dem Hechttraut zu retten und sich den Eltern seinen Vorgesetzten und dem Publikum gegenüber zu rechtfertigen. Abgesehen von einem Unglücksfall, glaube ich annehmen zu können daß wohl wenig Eltern ihren Kindern erlauben würden, ohne ihr Beisein an schaukligen Kahnfahrten Theil zu nehmen.

Ein Vielgeschwommener.

Verantwortlicher Redacteur C. Müller in Danzig